

Vier Fragen an Josef Joffe // Was macht die Welt? // Was Saddam nicht weiß, Bush nicht bedroht, Schröder bedenkt

In dieser Woche beginnen die Vorwahlen in den USA. Wer hat die besten Chancen in der Demokratischen Partei - und gegen Bush?

Es läuft alles auf Howard Dean bei den Demokraten zu. Die Vorwahlen in New Hampshire am 27. Januar wird er haushoch gewinnen; in Iowa am 19. Januar könnte womöglich Richard Gebhardt als erster durchs Ziel gehen. Der einzig gefährliche Rivale für Dean ist der Ex-General Wesley Clark, weil er den Bonus des Sicherheitspolitikers hat. Bloß muss er andauernd erklären, was er wirklich zum Irak-Krieg gesagt hat: War er dafür oder dagegen? Am 3. Februar, wo in zwei Südstaaten gewählt wird, könnte es für Dean noch einmal knapp werden. Am "Super-Tuesday" (2. März, elf Staaten) wird Dean es wohl geschafft haben; dann wird in Staaten wie Kalifornien und New York gewählt, die klassisches "Dean Country" sind; ihn hernach zu stoppen, wird sehr schwer sein. Hat er eine Chance gegen Bush? Nicht, wenn die Wirtschaft weiter brummt und der Nach-Krieg im Irak einigermaßen unter Kontrolle bleibt.

Blair will zurücktreten, wenn ihm nachgewiesen werden sollte, dass er beim Thema Massenvernichtungswaffen und Irak gelogen hat. Ein gefährliches Spiel?

Kaum, sonst hätte er's nicht versprochen. Je mehr wir jetzt von Gefangenen und Überläufern aus dem Baath-Regime erfahren, desto mehr verdichtet sich der Eindruck, dass selbst Saddam Hussein geglaubt hat, Massenvernichtungswaffen zu besitzen. Offensichtlich hat er sich keiner seiner Schergen getraut, ihm die Wahrheit zu sagen - dass bis 1998 die Waffen selber (nicht alle Anlagen) vernichtet worden waren. Als "Was macht die Welt?" im November in Bagdad war, war Ähnliches von Front-Offizieren zu hören: Keiner hatte solche Waffen in seiner Einheit, jeder glaubte, dass aber die Nachbar-Division sie hatte. Warum aber hat Saddam den Verlust nicht zugegeben? Beste Erklärung: Er wollte nicht auf den Abschreckungseffekt seiner (nicht vorhandenen Waffen) verzichten.

US-Präsident Bush möchte Millionen illegaler Einwanderer amnestieren. Ein Vorbild für Deutschland?

Er will ja die Illegalen nur zu Gastarbeitern mit einer Drei-Jahres-Erlaubnis machen - also das, was in Deutschland seit fünfzig Jahren die Praxis ist. Bush wird freilich die gleiche Erfahrung machen wie die Deutschen: Gastarbeiter richten sich's hier ein, gründen Familien, kriegen Kinder - und bleiben. Wenn Bush also meint, er könnte so die massive Einwanderung begrenzen, irrt er sich. Gäste aus armen Ländern haben den Hang zum Bleiben.

Ein Wort zur deutschen Außenpolitik ...

Es heißt, dass Schröder im Februar nach Jackson im US-Bundesstaat Mississippi fährt, um dort eine Dresden-Ausstellung zu eröffnen, dass er gar Bush treffen will. Dann müsste er sich etwas ausdenken, um halbwegs vernünftige Beziehungen zu einem Präsidenten herzustellen, mit dem er wohl auch nach der Wahl im November leben müssen. Außerdem hat Bush mit 60 Prozent Zustimmung im Wahlvolk derzeit wieder Oberwasser. Vielleicht sollte Schröder mit dem Washington-Besuch noch etwas warten und Joschka vorfühlen lassen.

Josef Joffe ist Herausgeber und Chefredakteur der "Zeit". Fragen: clw